

njima i verovanjima u Gvozdeno doba uopšte, koja su vukla svoje korene možda još iz simbola Kasnog bronzanog doba i ranog Halštata⁴.

Najzad dve reči o literaturi. Jedan je nemački naučnik pre nekih desetak godina izrazio sumnju u vrednost korišćenja materijala iz naše zemlje koji se odnosi na metalno doba⁵, međutim i pre toga ali naročito posle toga mnogo je urađeno i mnogo napisano u našoj nauci i jedan džinovski korak unapred je učinjen, posebno u proučavanju Ilira. Čini nam se da je bilo potrebno ukazati na taj moment, bez obzira gde je knjiga štampana, kroz navedenu literaturu u kojoj bi pojedini značajni radovi jugoslovenskih zasluznih lingvista, istoričara i arheologa bili više zastupljeni.

Knjiga Aleksandra Stipčevića „Iliri“, i pored ovih uzgrednih primedbi kao i drugih nenavedenih ovde, predstavlja nesumnjivo jedan značajan doprinos proučavanju Ilira. Istimemo još jedanput da je Stipčevićeva knjiga prvenac svoje vrste i prva sinteza koja je pokušala da osveti Ilire sa svih strana. Ovakva sinteza svakako nije preuranjena, štaviše smatramo da bi bilo potrebno da se jedno takvo slično delo pojavi i na našem jeziku. Dekart je rekao na jednom mestu da je lakše ići i izložanim putem nego bez puta uopšte. Stipčevićeva knjiga nam ukaže na mnoge nove puteve u rešavanju ilirskog problema.

R. Vasić, Beograd.

ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik*. Übersetzung und Nachwort von Franz Dirlmeier. Anmerkungen von Ernest A. Schmidt. Reclams Universal Bibliothek, Stuttgart 1969.

Die renommierte — und vor allem sehr billige — Reclams Universal-Bibliothek hat in ihre Reihe auch gut kommentierte Übersetzungen der Gipfelwerke der antiken Philosophie aufgenommen. So hat sich Vretska' glänzender Einleitung und Übertragung von Platons Staat nun auch Aristoteles' Nikomachische Ethik in Übersetzung von Franz Dirlmeier zugesellt. Dirlmeiers Übersetzung ist nicht neu — in einem Jahrzehnt (1956—1967) sind davon vier Ausgaben beim Berliner Akademie-Verlag erschienen, was an sich schon sowohl die zeitgemäße Bedeutsamkeit der Aristotelischen Schrift als auch die Beschaffenheit von Dirlmeiers Übersetzung bezeugt.

Besondere Beachtung verdient dabei Dirlmeiers Nachwort (S. 361—380), wo gedrängt die Grundzüge der aristotelischen Ethik umrisse werden. Der Verfasser meidet konventionelle Daten und fordert zur Auseinandersetzung heraus. Im weiteren soll nur ein Punkt daraus besprochen werden.

Die Nikomachische Ethik wird von Dirlmeier sozusagen in eine Sphäre der Überzeitlichkeit gerückt. Da ist von der „starken Reduzierung des Zeitbedingten, Geschichtlichen“ die Rede, mit anderen Worten, von der ahistorischen Betrachtungsweise des Aristoteles, wovor auf einem anderen Gebiete W. K. C. Guthrie gewarnt hat (vgl. seinen Aufsatz „Aristotle as a Historian of Philosophy: Some Preliminaries“, The Journal of Hellenic Studies 77, 1957, 35—41). So z. B. liest man u. a. (S. 366): „Es war ein Irrtum, in der Politik des Aristoteles da und dort einen Einfluß der makedonischen Monarchie, also der Zeitgeschichte, zu entdecken, und es war ein hoffnungsloser Versuch, das berühmte Porträt des hochsinnigen Mannes in der Nikomachischen Ethik (IV 7—9) auf den geschichtlichen Sokrates zu beziehen“.

Was das erste, die Einflüsse und die Reflexe der Zeitgeschichte in der Politik betrifft, soll auf E. v. Ivanka, *Die aristotelische Politik und die Städtegründungen Alexanders des Großen* (Budapest 1938), und vor allem auf die allzu wenig beachtete,

⁴ up. G. Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas*, Berlin 1954, 15 sqq.

⁵ H. Müller-Karpe, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*, Berlin 1959, 12.

russisch geschriebene Abhandlung von A. I. Dovatur, *Politika i politii Aristotelja* (Moskva—Leningrad 1965) hingewiesen werden, wo die Beziehungen zwischen Aristoteles' theoretischen politischen Schriften und Alexanders praktischen politischen Methoden und Zielen mit überzeugender Beweisführung festgestellt werden (vgl. besonders Dovaturs Kapitel I 3: Projekt einer idealen Staatsstruktur, S. 59—95). Was jedoch die Nikomachische Ethik selbst betrifft, so ist sie natürlich für alle Zeiten und für alle Völker geschrieben, aber sie ist dennoch aus dem Geist seiner Zeit hervorgegangen, und die Beschreibungen mancher Tugenden und Laster darin tragen unbestritten Charakterzüge von Aristoteles' Zeitgenossen. Diese Gestalten werden allerdings in eine anonyme Entfernung gerückt, die Distanz zwischen dem historischen Modell und seiner ethischen Beschreibung ist etwa so groß wie die zwischen den Heroen der sophokleischen Tragödie und den Zeitgenossen des Dichters. Aber die Gestalten z. B. eben eines μεγαλόψυχος (EN IV 7—9) oder etwa eines idealen φίλαυτος (EN IX 8, 1169 a 19 — b 2) sind zu lebendig und zu plastisch geschildert, um reine Konstruktionen, bloß erdichtete Schemen zu sein. Diese Gestalten sind manchmal mit solcher Begeisterung und menschlicher Wärme beschrieben, daß man den Eindruck nicht loswerden kann, es handle sich um Gestalten, denen Aristoteles in seinem Leben persönlich begegnet ist. Und die Mauer zwischen dem Peripatos und der Außenwelt, von der in Dirlmeiers Nachwort die Rede ist, scheint doch nicht so groß zu sein, um nicht das Treiben der Außenwelt vernehmen zu lassen. Es handelt sich vielmehr um etwas, was man mit der an Homer oft bewunderten „epischen Objektivität“ vergleichen könnte: der Verfasser versteht es, mit allen Zeitspielungen hinter seinem Werk versteckt zu bleiben. Das darf uns eben an Aristoteles, dem großen Kenner und Bewunderer Homers, nicht überraschen. Er selbst war es ja, der als erster diesen Grundsatz der epischen Objektivität formuliert hat: αὐτὸν γάρ δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν. οὐ γάρ ἔστι κατὰ ταῦτα μιμητής (Poet 1460 a 7—9). Dasselbe gilt — mutatis mutandis — wohl auch für den φιλόσοφος.

Anmerkungen (S. 305—353) hat Ernst A. Schmidt beigesteuert. Er hat sich dabei wohl auf Dirlmeiers tiefbohrenden Kommentar gestützt. Es lohnt sich dennoch, neben den Dirlmeierschen auch Schmidts Anmerkungen zu lesen: manche Stelle wird hier erklärt, die dort unbeachtet geblieben ist. Dazu sind nicht nur die Anmerkungen zu rechnen, die in der verschiedenen (mehr populären) Bestimmung der Arbeit bedingt sind, sondern auch andere, die tiefer in die Komposition und Gedankenwelt der aristotelischen Schrift eingehen; so z. B. habe ich nur zum ersten Buch zwölf solche Anmerkungen registriert.

Nur beiläufig sollen hier einzelne Versehen vermerkt werden:

Anm. II 20 (ad 1105 a 8): Das Zitat aus Heraklit ist falsch, vgl. M. Marti^{sch}ovich, *Heracitus — Editio Maior* (Merida 1967), 386: „Aristotle was mistaken when he took θυμός to mean anger (as Burnet and Cherniss pointed out)“. Marcovich übersetzt θυμός an dieser Stelle als „heart's desire“.

Anm. V 72 (ad 1136 a 3—4): Schmidt weist das Fragment aus Euripides — ähnlich wie Dirlmeier — dem verlorenen Stück „Alkmaion“ zu. Nun gibt es aber kein Argument, das die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses vom byzantinischen Kommentator Michael Ephesius erschüttern könnte, der das Fragment dem verlorenen „Bellerophontes“ zuwies (vgl. A. Carlini, *Due note Euripidee. Studi classici e orientali* 14, 1965, 3—7).

Anm. IX 4 (ad 1164 a 15—17): Die Geschichte von Kitharasänger (Schmidt: „sonst unbekannt“) ist doch wohlbekannt, vgl. Dirlmeir NE Anm. 194, 10.

Das Buch ist auch mit einem sehr nützlichen Literaturverzeichnis ausgestattet. Unter den fremdsprachlichen Übersetzungen dürfte jedoch A. Plebes italienische Übersetzung nicht fehlen (Bari 1957, wichtig wegen der „prefazione“, vgl. die Befreiung von E. v. Ivanka, *AAHG* 12, 1959, 225—227). Und neben dem photomechanischen Nachdruck der Bekkerschen Ausgabe der aristotelischen Schriften bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt sollte auch die *editio altera quam curavit O. Gigon*, vol. 2 (Berlin 1969), derselben Ausgabe erwähnt werden.